

christlich-jüdischen Kontroverse um den angemessenen Umgang mit der Heiligen Schrift.

Kristin Skottki, Rostock

*Sieck, Annerose, Mystikerinnen. Biographien visionärer Frauen, Ostfildern 2011, Thorbecke, 208 S., € 22,90.*

Wer eine Übersicht sucht zu Leben und Werk jener Frauen Europas, die heute als Mystikerinnen bezeichnet werden, wird in diesem Buch fündig. Zeitlich beginnt es im Mittelalter bei Hildegard von Bingen (1098–1179) und geht mit Theresa von Avila (1515–1582) bis in die Frühe Neuzeit hinein. Anschaulich führt die Historikerin und Journalistin Annerose Sieck vor Augen, was diese Frauen bewegt hat, welche religiösen Positionen sie vertraten und welche Visionen sie zur Veränderung von Kirche und Gesellschaft entwarfen.

Siebzehn Frauen werden ausführlich vorgestellt, sowohl sehr bekannte wie Katharina von Siena, Mechthild von Magdeburg oder Juliana von Norwich als auch weniger bekannte wie Elisabeth von Schönau, Maria von Oignies oder Mechthild von Hakeborn. Dabei wird zugleich deutlich, dass diese Frauen nur die Spitze jenes Eisbergs sind, den die diversen Diskurse von Frauen in Europa damals bildeten.

Im Hintergrund der biographischen Einblicke stehen die Debatten, die in den letzten Jahrzehnten um die Mystik geführt wurden. Diese Debatten, die insbesondere der Theologe und Historiker Michel de Certeau neu entfacht hat, bleiben zwar außen vor, sind aber insofern wirksam, als Klara von Assisi ganz selbstverständlich als Mystikerin porträtiert wird. Der Mystik-Begriff wird sehr weit und allgemein mit dem Stichwort „Berührung mit dem Göttlichen“ (201) gefasst.

Das Buch erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch und eröffnet daher auch keine neue Forschungsperspektive. Es fasst zusammen, was in der Sekundärliteratur bereits vorhanden ist, und scheut dabei vor zahlreichen Informationen aus dem Internet nicht zurück. Sehr bedauerlich ist, dass Zitate zwar teilweise markiert, die entsprechenden Quellen jedoch nicht benannt werden. Nicht alle Zitate sind als solche gekennzeichnet, und nicht alle gekennzeichneten Zitate sind korrekt wiedergegeben. Zitate und Literaturverzeichnis stimmen nicht immer überein. So wird Dorothee Sölle zwar mehrfach zitiert, doch im Literaturverzeichnis fehlt sie. Das Verdienst des Buchs liegt darin, die Mystikerinnen einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen.

Hildegund Keul, Bonn / Würzburg

*Carl, Horst / Ute Planert (Hrsg.), Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger – Medien – Deutungskonkurrenzen (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 15), Göttingen 2012, V&R unipress, 383 S. / Abb., € 53,90.*

Bislang standen militärische Erinnerungskulturen weitestgehend im Windschatten der historischen Forschung. Eben weil ungeachtet eines anhaltenden Interesses an der Gedächtnis- und Erinnerungsgeschichte die Welt des Militärs davon nicht berührt war, hat im Jahr 2009 eine Tagung genau dieses Thema in den Mittelpunkt gestellt. Die Ergebnisse präsentiert der hier vorzustellende Sammelband, den mit Horst Carl und Ute Planert zwei Herausgeber verantworten, die durch ihre Mitarbeit in Tübinger und Gießener Sonderforschungsbereichen („Kriegserfahrungen“ und „Erinnerungskulturen“) für diese Thematik einschlägig ausgewiesen sind.

Der Band umfasst insgesamt 14 Beiträge, denen eine konzeptionelle Einleitung der Herausgeber vorgeschaltet ist, und ist in vier Sektionen unterteilt. Diese sind chronologisch arrangiert und reichen vom Spätmittelalter bis in die napoleonische Zeit und weiter ins 19. Jahrhundert hinein. Dabei spielt nicht allein die zeitliche Verortung eine Rolle, auch bestimmte inhaltliche Aspekte konfigurieren diese Bereiche. Für die mediävistischen Beiträge ist die soziale Diversifizierung kennzeichnend, zum einen die Erinnerung des Adels, zum anderen die im städtischen und ständischen Kontext. Verschiedene Medien der Erinnerung bilden die Klammer für die vier Aufsätze zur Frühen Neuzeit, während der dritte Teil vor allem Facetten der innermilitärischen Erinnerungskultur ausleuchtet. Mit der vierten und letzten Sektion wird die Brücke ins 19. Jahrhundert geschlagen, indem die militärischen Reminiszenzen der napoleonischen Epoche aufgegriffen werden.

Auf diese Weise verdeutlicht bereits die Gliederung des Bandes das hier zugrunde gelegte Verständnis von militärischen Erinnerungskulturen: Gab es im Mittelalter zunächst nur standesspezifisches Gedenken, das kaum jemals weite Bevölkerungsteile oder gar die gesamte Bevölkerung anging (sehr anschaulich hier der Beitrag von M. Prietzel), änderte sich dies im Laufe der Jahrhunderte, bis im 19. Jahrhundert nationengebundene Erinnerungskulturen vorherrschten. Daher ist für die Konzeption des Bandes auch der Ausblick über die napoleonischen Kriege hinaus so wichtig, kann hierdurch doch gezeigt werden, wie sehr die Nation gerade die militärischen Erinnerungskulturen exklusiv für sich vereinnahmte. Umso aufschlussreicher ist daher der Blick auf die vormodernen Verhältnisse, da es genau diesen Mechanismus einer nationalen Monopolisierung militärischen Gedenkens noch nicht geben konnte. An der Stelle wird dann wichtig, wie Erinnerungskultur definiert wird. Konstitutiv dafür ist, so die Herausgeber in ihrer Einführung, das kollektiv geteilte Wissen, wobei immer auch zu berücksichtigen ist, dass genau diese Erinnerung Kollektivität stiftet oder zumindest befördert – was wiederum mit Blick auf die Nationenbildung ein wichtiger Punkt ist. Insgesamt spielen für das Gedenken naheliegenderweise die Medien, durch die eine solche Erinnerung produziert wird, und die Trägergruppen der jeweiligen Erinnerungskultur eine wichtige Rolle.

Nicht überraschend ist dann die große Bandbreite der Medien, die die militärischen Erinnerungskulturen tragen: Sie reicht von Bildmedien (H. Rudolph, auch S. Möbius) über Medaillen (Th. Weißbrich) oder Suppliken (C. Winkel) bis hin zu Zeitschriften und anderen Publikationen (A. Strauß). Was die Trägergruppen angeht, treten in der Vormoderne vor allem einzelne Dynastien in Erscheinung, aber auch die Vertreter des Militärs selbst. Aufschlussreich ist hier der Beitrag zu den Militärggeistlichen, die gleichsam an der Schnittstelle zwischen Militär und Zivilgesellschaft standen. A. Strauß zeigt, dass das Selbstverständnis der Feldprediger, Heldenlehrer zu sein, gerade auch an der Schwelle zum 19. Jahrhundert die Erinnerung an die friderizianischen Kriege wachhielt. Wie sehr Suppliken preußischer Offiziere die Erinnerungskultur einzelner Regimenter beförderten und damit auch einer innermilitärischen Kohärenzstiftung Vorschub leisteten, lässt sich sehr plausibel am Beitrag von C. Winkel ablesen.

Es fällt auf, dass viele Beiträge einen direkten oder zumindest impliziten Preußenbezug haben. Dies ist für die komplette dritte Sektion zu den innermilitärischen Verhältnissen festzuhalten sowie für den Beitrag M. Füssels und in Teilen auch für Beiträge der vierten Sektion zu den napoleonischen Kriegen. Offenbar stellt die preußische Geschichte, zumal auf das 18. Jahrhundert bezogen, immer noch eine naheliegende Folie für diese militärhistorische Thematik dar. Dabei wird Friedrich der Große explizit praktisch gar nicht thematisiert – nur das Titelbild zeigt das bekannte Motiv nach

Carl Röchling, bei dem der König in der Schlacht bei Zorndorf vorneweg marschiert; auch die Einleitung wird mit einem Fontane-Zitat eröffnet, das sich auf die preußische Erinnerung an die friderizianische Zeit bezieht (11 f.).

Aber auch andere Themenfelder werden berührt. O. Landolt widmet sich der eidgenössischen Erinnerungskultur, die stark auf die heroische Vorzeit ausgerichtet und dabei stark politisierend angelegt ist. Ihre Wirkmächtigkeit wird auch durch eine Popularisierung und Kanonisierung im Zuge des Schulunterrichts gewährleistet; sie hat das historische Bewusstsein der Eidgenossen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein geprägt. Zwei Beiträge beziehen sich auf die polnische Geschichte und Erinnerungskultur (S. Jagodzinski und R. Leiserowitz); Ereignisse aus den Türkenkriegen spielen wiederum bei H. Rudolph – sie behandelt das Gedenken an die Seeschlacht von Lepanto – und S. Jagodzinski eine Rolle. Letztere greift insbesondere den Sieg Jan Sobieskis über das osmanische Heer vor Wien 1683 auf. Ausgehend von dem 100-jährigen Jubiläum 1783, für das die Familie Radziwill als treibende Kraft verantwortlich war, wird deutlich, dass Erinnerung weniger statisch funktionierte, sondern vor allem als „dynamischer sozialer Erinnerungsprozess“ aufzufassen ist, der mehrere „Gedenkereignisse“ zusammenfasste (152) – womit auch ein wichtiges Stichwort aus der Einleitung in überzeugender Weise exemplifiziert wird (17).

Auffallend wenig wird der Faktor der Religion oder Konfession thematisiert. Selbst im Zusammenhang mit der Seeschlacht von Lepanto, die eben nicht nur ein Kampf gegen die osmanische Großmacht war, sondern auch ein Kampf der christlichen Mächte gegen ein vordringendes islamisches Reich, bleibt dieser Aspekt mehr als randständig. Auch für den Siebenjährigen Krieg, in dem die zeitgenössische Propaganda immer wieder einmal konfessionelle Register zog, lassen sich in den hier aufgegriffenen Beispielen kaum konfessionell-religiöse Reflexe aufzeigen. Ob dies an den zur Untersuchung ausgewählten Medien liegt oder an den historischen Exempeln an sich? Jedenfalls dürften religiöse Elemente, wenn man den thematischen Fokus etwas verschieben würde, sicher stärker in den Vordergrund rücken. Immerhin gibt es bei den Feldpredigern des 18. Jahrhunderts klare Indizien für eine „religiös eingefärbte[] militärische[] Erinnerungskultur“ (226).

Allerdings sollte man nicht so sehr darauf schauen, welche Ereignisse oder Aspekte in diesem Band nicht behandelt werden. Denn eine enzyklopädische Behandlung der Thematik zu bieten, ist gar nicht angestrebt. Gleichwohl bietet die Auswahl der Beiträge eine sehr facettenreiche Umschau. Letztlich bleibt das Bild sogar so diversifiziert, dass es schwierig ist, die Befunde auf einen einheitlichen Nenner zu bringen – kaum überraschend angesichts der Tatsache, dass hier überhaupt erstmals dieses thematische Feld vermessen wird. Für jede weitere Beschäftigung mit militärischen Erinnerungskulturen liefert dieser Band jedenfalls ein Arsenal an möglichen Interpretationen, mit denen sich auch weitere Fallbeispiele erschließen lassen.

Michael Kaiser, Köln / Bonn

*Kuhn, Christian / Stefan Bießenecker* (Hrsg.), Valenzen des Lachens in der Vormoderne (1250–1750) (Bamberger Historische Studien, 8), Bamberg 2012, University of Bamberg Press, 461 S. / Abb., € 22,00.

Die Vorstellung einer vermeintlichen Lachfeindlichkeit ‚des Mittelalters‘ hat eine geradezu traurige Berühmtheit erfahren, die umso wirkmächtiger wurde, je mehr die monastische Tabuisierung des Lachens generalisiert wurde und andere zeitgenössische Diskurse, wie etwa der höfische, unberücksichtigt blieben. Umso sinnvoller ist es, das